

## Für die Gute-Laune-Schule

Robert Bosch Stiftung vergibt Preise / Von Heike Schmall

BERLIN, 13. Juni. Die Evangelische Schule Neuruppin aus Brandenburg hat den mit 100.000 Euro dotierten Schulpreis der Robert Bosch Stiftung bekommen. Das Gymnasium der Evangelischen Schule wurde 1993 von einer Elterninitiative gegründet, Eltern sorgten dafür, dass 2004 die Grundschule und 2009 die Oberschule dazu kamen. Außer dem hohen Niveau des Unterrichts beeindruckte die Jury das Schulklima: „Die Schüler werden im täglichen Schulbetrieb für ethisch-soziale Fragen sensibilisiert und lernen früh Verantwortung zu tragen.“ Gymnasiasten unterrichten Grundschüler, Schüler der Mittel- und Oberstufe kümmern sich ums Schulcafé. Das Schädlichste für Schule sei „schlechte Laune in der Schule“, sagte Direktorin Anke Bachmann bei der Preisverleihung in der Parochialkirche in Berlin.

Die Gründungsphase der Schule, die sich in einem ehemaligen Kasernengebäude der Roten Armee befindet, war in Neuruppin auch innerhalb der evangelischen Kirche keineswegs nur zustimmend begleitet worden, wie die Direktorin berichtet. Die Schule könnte ein Sammelbecken für Kinder aus wohlhabenden Elternhäusern werden, die evangelische Kirche eine Entwicklung in die Zweiklassengesellschaft befördern. Die Neuruppiner fragten verunsichert, ob die Schüler in jeder Stunde beten müssten oder die Schule am Ende nur für Christen zugänglich sei. Gleichaltrige Schüler der „Evi“, so wird die Schule genannt,

belächelten die Gymnasiasten der ersten Stunde. Staatliche Stellen behandelten die Neugründung distanziert, aber mit Respekt. Dass vor allem die Lehrer in Neuruppin als Exoten wahrgenommen wurden, die ihre Existenz rechtfertigen mussten, hat wohl dazu geführt, dass das Kollegium sich besonders stark mit dem Gymnasium identifizierte und in der Öffentlichkeit selbstbewusst auftrat. Möglicherweise hat diese „Diaspora-Situation“ schon früh dazu geführt, dass das Kollegium sein Tun intensiver reflektiert und begründet hat.

Zu den wichtigsten Kriterien für den Schulpreis zählen Leistungen in Sprachen und Naturwissenschaften, aber auch Kunst, Musik oder Sport, der Umgang der Schule mit Vielfalt (individuelles Lernen), die Unterrichtsqualität, Verantwortung und Eigeninitiative der Schüler, das Schulklima sowie die ständige Weiterentwicklung des Lehrplans, Evaluationen („Schule als lernende Institution“). Vier weitere Preise in Höhe von je 25.000 Euro gingen an die Erich Kästner-Schule in Bochum, die Paul-Martini-Schule in Bonn, die Schule am Pfälzer Weg in Bremen und die Schule Rellinger Straße in Hamburg. Den mit 25.000 Euro dotierten Preis für eine Schule, die unter ungewöhnlichen Bedingungen Hervorragendes leistet, ging an die August-Claas-Schule in Harsewinkel, eine Hauptschule (künftig Gesamtschule), die das Lernen in Werkstätten mit fachkundigen Senioren praktiziert und durch die berufliche Integration ihrer Schüler überzeugt.

## Statt Dürre nun Fluten im Südosten Englands

Lt. LONDON, 13. Juni. Nach schweren, anhaltenden Regenfällen sind die offiziellen Dürrezonen im Südosten Englands in großen Teilen aufgehoben worden. Die Beschränkungen im Wasserverbrauch (unter anderem ein Verbot des Rasensprengens), die mit dem Dürrestatus einhergingen, waren Anfang April verhängt worden. Der Monat stellte sich später gemäß der meteorologischen Messungen als niederschlagsreichster April seit 100 Jahren heraus. Auch im Mai und Juni fiel überdurchschnittlich viel Regen. Im Juni gaben die Wetterbehörden im Südosten mehrfach Überflutungswarnungen für regionale Gewässer aus. Vier Wasserfirmen im englischen Süden, die in der Wasserversorgung vor allem auf Grundwasser angewiesen sind, behalten die Verbrauchsbeschränkungen vorerst bei.

## Ku-Klux-Klan darf keinen Müll sammeln

LOS ANGELES, 13. Juni. Der Ku-Klux-Klan (KKK) darf in Georgia keinen Müll sammeln. Das Straßenverkehrsamt des amerikanischen Bundesstaates lehnte jetzt einen Antrag der KKK-Untergruppe „International Keystone Knights“ ab, entlang der Autobahn 515 in Union County für Sauberkeit zu sorgen. „An der Straße ein Schild mit dem Namen einer Organisation aufzustellen, die in der Vergangenheit wieder und wieder für Tumulte gesorgt hat, liegt nicht im öffentlichen Interesse“, begründete der Behördensprecher die Ablehnung. Der Ku-Klux-Klan, dessen Mitglieder für ihre weißen Kutten und Kapuzen bekannt sind, gilt wegen der offenen Diskriminierung von Schwarzen, Homosexuellen und anderen Minderheiten in Amerika als sogenannte „Hassgruppe“.

## „Ich wollte immer nur spielen“

Der Fußballspieler Breno muss sich wegen Brandstiftung vor Gericht verantworten.

Von Karin Truscheit

MÜNCHEN, 13. Juni. Entweder seine Frau oder seine Eltern, habe es damals geheißen, sagt Breno Vinicius Rodrigues Borges am Mittwoch vor Gericht. „Wer hat das gesagt“, fragt sein Anwalt. „Bayern hat das gesagt“, antwortet Breno über seine Dolmetscherin. Er habe sich kurz nach seinem Wechsel 2008 von São Paulo nach München entscheiden müssen, wer in München bleiben solle. „Bayern sagte, es gibt nur ein Visum: entweder für meine Frau oder für meine Eltern.“ Brenos entschied sich für seine Frau. „Wie war das für Sie?“ – „Nicht einfach, weil ich hänge sehr an meinen Eltern. Das war eine schwere Zeit damals.“

Es wurde offenbar nicht viel besser. Von Anfang an, seit Breno 2008 zum FC Bayern München wechselte, schien sein Aufbruch in eine neue Welt jenseits des Atlantiks unter keinem guten Stern zu stehen. 1989 in der Nähe von São Paulo geboren, wurde er als Zwölfjähriger von Talentsuchern entdeckt, kam in ein Fußballinternat. Seine Eltern sah der Junge von da an nur alle zwei Monate. Mit 16 Jahren schon Profifußballspieler für den FC São Paulo, vermittelte sein Landsmann Giovane Elber ein gutes Jahr später den Kontakt zum FC Bayern München.

Breno zog Anfang 2008, da war er noch nicht mal 18 Jahre alt, mit seinen Eltern nach München. Im Sommer kam seine Frau mit ihren zwei Kindern aus einer früheren Beziehung nach, die Eltern indes reisten bald darauf wieder ab. 2009 wurde für den Brasilianer ein „ruhiges Jahr, ich war auch ein bisschen traurig“. Er wollte ja immer nur Fußball spielen, wurde aber nicht viel eingesetzt. „Meistens war ich zu Hause.“ Das erste gemeinsame Kind kam zur Welt, doch Zeit für die Familie blieb nicht, da er Anfang 2010 an den 1. FC Nürnberg ausgeliehen wurde. Endlich konnte er spielen – „es war eine lustige Zeit“ –, doch schon im März beendete ein Kreuzbandriss den Einsatz in Nürnberg, ehe er richtig begonnen hatte. Zurück in München, fiel Breno bis zum Herbst 2010



Alleine in der Fremde: Sein Verein, der FC Bayern München, hatte offenbar nicht genug für Breno getan.

Foto dapd

aus. Operationen folgten, weitere Verletzungen, zuletzt im Mai 2011 am Meniskus. Ausfall bis September 2011.

Diese Rückschläge sieht die Staatsanwaltschaft als Hintergrund für eine Tat, die so gar nicht zu dem schüchternen jungen Mann im weißen Hemd und dunklen Anzug passen mag, der am Mittwoch im Gerichtssaal von einer Traube von Fotografen und Kameramännern verschluckt wird, als er zu seinem Platz gehen will. Brav steht er da, blinzelt in Kamerablitze, erträgt es und schleicht dann zu seinem Stuhl. Dort erzählt er in schnurrendem Portugiesisch vom Vater, der als Glaser, und von der Mutter, die als Reinigungskraft gearbeitet hat, von viel Fußball und nicht allzu viel Schule („dazu hatte ich dann keine Zeit mehr“). Bis zum 30. Juni ist er noch bei den Bayern unter Vertrag, was danach kommt, hänge vom Ausgang des Verfahrens ab. Zur Tat, sagt sein Anwalt, werde er vorläufig noch nichts sagen.

So bleibt es beim Staatsanwalt, den 19. September 2011 zu schildern, der Breno vor Gericht brachte. Der Fußballspieler habe an diesem Septembermorgen erfahren, dass er am nächsten Tag wieder

zum Arzt muss, eine neue Operation stand bevor. Frustriert darüber, habe Breno „seit Mittag dieses Tages eine nicht genau bekannte Menge alkoholischer Getränke zu sich genommen“. Abends kam es dann zu Unstimmigkeiten mit seiner Frau, da er lieber zum Oktoberfest gehen wollte, als sich auf den Arztbesuch am nächsten Tag vorzubereiten. Breno trank noch mehr, rannte mehrfach aus dem Haus, kam wieder zurück, holte aus der Küchenschublade einen Gegenstand, den seine Frau als Messer deutete, lief damit aus dem Haus. Gegen 23 Uhr verließ daraufhin seine Frau mit den drei Kindern und dem Manager das Anwesen.

Laut Staatsanwaltschaft kam er kurz darauf zurück und beschloss, das Haus anzuzünden. Breno habe kurz nach Mitternacht „mittels drei Feuerzeugen und unter Einsatz eines nicht feststellbaren Brandbeschleunigers“ Gegenstände in allen drei Geschossen angezündet. Schnell breitete sich das Feuer aus, ergriff Fenster, Wände, Treppen. Bis morgens um sieben löschte die Feuerwehr den Brand. Schon kurz nachdem er das Feuer gelegt hatte – so sieht es die Staatsanwaltschaft – habe er das Haus verlassen. Um 0.20 Uhr klingelte der Brasilianer an den Türen von Nach-

barhäusern und rief in die Gegensprechanlage: „Feuer, Feuer, brennt!“ Nachbarn alarmierten die Feuerwehr. Der Schaden des inzwischen abgerissenen Hauses wird auf eine Millionen Euro geschätzt. Breno hat bislang zu den Vorwürfen geschwiegen, in Medienberichten war davon zu lesen, er habe nachts den Rettungskräften drei Feuerzeuge gegeben. Angeklagt ist er wegen schwerer Brandstiftung. Auch habe er nicht ausschließen können, dass sich nicht doch noch Menschen in dem Haus hätten befinden können. Breno hatte nach Ansicht der Staatsanwaltschaft in der Nacht nach einer Blutprobe einen Alkoholgehalt von 1,6 Promille.

Breno sei ein „lieber Junge“, sagt der ehemalige Bayern-Spieler Giovane Elber, der ihn damals nach München vermittelte und der für den Prozess eigens aus Brasilien angereist ist. Der junge Mann sei nie richtig integriert gewesen, habe nie richtig Deutsch gelernt. Daran scheiterte schon der deutsche Führerschein, wie Breno vor Gericht erzählt. „Das Lehrbuch war zu schwer.“ Und Elber sagt auch, die Bayern hätten wohl einiges unternommen, aber offenbar nicht genug dafür getan, dass er sich hier einlebte. „Das macht Leverkusen besser mit den Brasilianern.“

ANZEIGE

## Beenden wir den Kolonialismus, folgen wir den Resolutionen der Vereinten Nationen.

Heute sprechen wir vor dem Komitee für Entkolonialisierung der Vereinten Nationen über einen anachronistischen Fall von Kolonialismus im Südatlantik: Malwinen, Südgeorgien, die Südlichen Sandwichinseln und die umliegenden Meeresgebiete, gelegen im äussersten Süden des amerikanischen Kontinents, nur 700 Km vor unserer Küste, 14.000 Km vom Vereinigten Königreich entfernt.

Vor 179 Jahren, am 3. Januar 1833, vertrieb die britische Marine die legitime argentinische Regierung und Bevölkerung der Malwinen. Seit diesem Zeitpunkt fordert Argentinien die Rückgabe in nationalen und internationalen Foren.

Seit 1965 wurden von den Vereinten Nationen 39 Resolutionen verabschiedet, die das Vereinigte Königreich und Argentinien auffordern, eine friedliche Lösung zur Beilegung der Streitigkeit auszuhandeln.

Gleichlautende Forderungen haben die Organisation Amerikanischer Staaten (OAS), die Rio-Gruppe, die Union Südamerikanischer Nationen (UNASUR), die Gemeinschaft der Lateinamerikanischen und Karibischen Staaten (CELAC) und der MERCOSUR, sowie das Gipfeltreffen der Staatsschefs südamerikanischer und arabischer Staaten (ASPA), das Gipfeltreffen südamerikanischer und afrikanischer Staaten, der Iberoamerikanische Gipfel und die Gruppe 77/ China gestellt.

Grossbritannien hat sich jedes Mal geweigert, die genannten Resolutionen zu erfüllen.

Argentinien ist heute ein demokratisches Land, das die grausamste Militärregierung unserer Geschichte überwunden hat, und ist ein weltweites Beispiel für Menschenrechte und Friedensmissionen.

Wir Argentinier bitten Sie – Bürger und Regierungen der Welt – den Kolonialismus zu beenden und die Einhaltung der Resolutionen der Vereinten Nationen einzufordern.

Wir bitten das Vereinigte Königreich, dem Frieden eine Chance zu geben.

**Dra. Cristina Fernández de Kirchner**  
Präsidentin der Argentinischen Republik